

Blech, Thomas

Das Reflexionsgespräch in der ErzieherInnenausbildung. Ort der Bildung oder der Prüfung?

Blech, Thomas [Hrsg.]; Wahle, Manfred [Hrsg.]: Erzieher-in-Ausbildung auf dem Prüfstand. Beiträge zur aktuellen Reformdebatte. Bochum ; Freiburg, Br. : Projektverlag 2009, S. 43-50. - (Dortmunder Beiträge zur Pädagogik; 43)



Quellenangabe/ Reference:

Blech, Thomas: Das Reflexionsgespräch in der ErzieherInnenausbildung. Ort der Bildung oder der Prüfung? - In: Blech, Thomas [Hrsg.]; Wahle, Manfred [Hrsg.]: Erzieher-in-Ausbildung auf dem Prüfstand. Beiträge zur aktuellen Reformdebatte. Bochum ; Freiburg, Br. : Projektverlag 2009, S. 43-50 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-30747 - DOI: 10.25656/01:3074

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-30747>

<https://doi.org/10.25656/01:3074>

in Kooperation mit / in cooperation with:

projektverlag.
Verlag für Wissenschaft & Kultur

<http://www.projektverlag.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

Thomas Blech

Das Reflexionsgespräch in der ErzieherInnenausbildung. Ort der Bildung oder der Prüfung?

„Was ist herrlicher als Gold,
fragte der König?
Das Licht, antwortete die Schlange. –
Was ist erquicklicher als das Licht? Fragte jener –
Das Gespräch antwortete diese.“
(Goethe, Das Märchen)

Vorbemerkung

Kann das Reflexionsgespräch, unabdingbarer Bestandteil der ErzieherInnenausbildung, dazu beitragen, die Persönlichkeitsbildung der Praktikantin/ des Praktikanten zu unterstützen? Kann das Reflexionsgespräch sogar bildend wirken? Um diesen Fragen nachzugehen, wird im Folgenden das Gespräch näher untersucht, um anschließend die Ergebnisse auf das Reflexionsgespräch zu übertragen.¹

Einführung ins Thema

Das Reflexionsgespräch in der ErzieherInnenausbildung ist ein Kern der Ausbildung, insbesondere innerhalb der Praxisbegleitung der Studierenden. Den Studierenden wird dort abverlangt, ihr pädagogisches Handeln sowohl rückblickend als auch prospektiv zu durchschauen und zu bewerten. Weiterhin sollten Sie mit Hilfe des Besuchslehrers pädagogisch relevante Informationen zur Einrichtung, Gruppe und Kindern mitteilen können. Damit noch nicht genug: Die Studierenden müssen sich dann innerhalb dieses nun von ihnen geschilderten pädagogischen Feldes mit ihren Stärken und Schwächen, mit ihren Kompetenzen, also Fähigkeiten und Fertigkeiten einordnen, beschreiben und Handlungsweisen schlüssig und kind- bzw.

¹ Als Anregung zu diesem Beitrag diente eine nicht veröffentlichte Vorlesung von Professorin Dr. Frost, gehalten im Wintersemester 1995/96 an der Universität zu Köln.

situationsbezogen darlegen. Sicher ist es notwendig, dass sich die angehenden ErzieherInnen selbst in ihrem Tun verstehen sollten und dies vor allem durch Selbstreflexion und Spiegelung durch andere zu geschehen hat. Doch ist das Reflexionsgespräch mit dem Besuchslehrer, meist auch mit der Anleitung der Studierenden, in dieser Form geeignet, Bildungsprozesse zu initiieren? Ist das Reflexionsgespräch überhaupt ein Gespräch? Was genau ist ein Gespräch? Im Folgenden werden diese Fragen verfolgt und zu beantworten versucht.

Das Gespräch

In der heutigen Zeit werden unzählige Gespräche an allen möglichen Orten geführt. Ob wir bei Beckmann zu einem Gespräch eingeladen oder durch Kerner einfühlend und sensibel in einer TV-Talkshow zum Reden gebracht werden. Dann reden Kommentatoren und Experten des Fußballs in den Pausen und nach dem Spiel oft länger als das ganze Spiel überhaupt dauerte. Weiterhin können wir uns im Gespräch befinden oder werden um ein Gespräch gebeten. Dann haben wir ein offenes und ehrliches Gespräch geführt, nicht selten auch ein tolles. Wir führen Gespräche mit Kollegen, Familienmitgliedern, Vertretern verschiedener Institutionen. Dann sprechen wir bei Elterngesprächen in der Schule bzw. führen Entwicklungsgespräche im Kindergarten über unsere Kinder.

Das Kolloquium als Bestandteil vieler Prüfungen ist ein Gespräch unter Gelehrten, wobei z. B. das Kolloquium als Abschlussgespräch in der LehrerInnenausbildung eher eine Prüfung denn ein Gespräch unter Gelehrten ist.

Wenn wir im Internet googeln, finden wir zu dem Suchbegriff „Gespräch“ rund 3000 Titel, darunter: „Trainingsmappe Vorstellungsgespräch. Die 200 entscheidenden Fragen und die besten Antworten“, oder: „Die Macht der Rhetorik. Besser reden – mehr erreichen“, und als letztes Beispiel: „Smalltalk. Nie wieder sprachlos.“ Gespräche erscheinen hier eher als technisches Problem, das es zu beheben gilt.

Was aber macht ein Gespräch wesentlich aus? Ist das Führen eines richtigen Gesprächs nur ein technisches Problem? Wodurch unterscheidet es sich von einer Informationsweitergabe oder redundantem und überflüssigem Gequassel, bei dem alle aneinander vorbeireden? Sind alle oben genannte Formen des Gesprächs tatsächlich Gespräche? Ist jedes Miteinander-Reden ein Gespräch? Welche Ziele haben diese? Um zumindest einige Fragen zu beant-

worten, lohnt sich ein Blick in die Geschichte, um Kriterien zu gewinnen, welche ein Gespräch und seinen Ort genauer zu bestimmen erlauben. In diesem Zusammenhang wird es dann wichtig sein, diese erarbeiteten Kriterien auf das Reflexionsgespräch in der ErzieherInnenausbildung zu beziehen, um einen Gewinn aus der rückblickenden Schau zu erhalten.

Sokrates als Beispiel

Schaut man sich in der Geschichte der Pädagogik im Zusammenhang mit einer Kultur der mündlichen Auseinandersetzung um, so findet man zu Beginn des abendländischen Denkens Sokrates, bei dem sich die Suche nach Wahrheit vornehmlich im Gespräch vollziehe. Bekannt ist Sokrates nur durch die platonischen Dialoge, da Sokrates selbst nicht Schriftliches hinterlassen hat. Folgen wir nun Platon, so hat die Ablehnung jeglicher schriftlicher Fixierung ihren Grund darin, dass Sokrates in jeder anderen Form der sprachlichen Vermittlung eine mediale Distanzierung sah, durch die sich der einzelne dem Anspruch der Sache leichter entziehen kann. Denn die so Angesprochenen können sich beliebig zurückziehen und sich beispielsweise neu informieren, vorbereiten o.ä. Nur in der unmittelbaren Auseinandersetzung eines situativen Ereignisgeschehens kann sich gemäß Sokrates Wahrheit ereignen.

Nur das Gespräch ist der Ort der Wahrheitsfindung. Hier kann sich niemand herausziehen – bei Sokrates bzw. in den Dialogen Platons ist dies häufiger eine face-to-face-Situation (wie im Reflexionsgespräch der ErzieherInnen-ausbildung). Bei Platon wird aus diesem Ereignisgeschehen ein geregelter Dialog, in dem es um die Produktion wahrheitsfähiger Aussagen geht. Der personal bedingte Ereignischarakter des Gesprächs wird nun preisgegeben, da es Platon nicht mehr primär um das sich Ereignen der Wahrheit im Gespräch geht sondern um eine Lehre.²

Nun bedarf es nicht mehr notwendigerweise der sokratischen Gesprächsform, die den Anspruch der Sache mit der je besonderen und individuellen

² Platons Ideenlehre beinhaltet die Annahme, dass die uns sichtbare und materielle Wirklichkeit nur eine Scheinwelt ist. Wahrheit besteht demgemäß in der Hinwendung des Menschen zur Welt der Ideen. Dort ist die ewige und objektive Ordnung der Dinge. Der Aufstieg zur Ideenwelt, im Höhlengleichnis dargestellt, bedeutet Überwindung des Einzelnen und Zufälligen hin zur allgemeinen Ordnung und Wahrheit der Welt.

Ansprache der einzelnen Person in ihrer je konkreten Lebenssituation verband. Doch genau dies ist der Punkt, der für unsere Diskussion des Reflexionsgesprächs in der ErzieherInnenausbildung wichtig ist. Bevor dies genauer in den Blick genommen wird, müssen wir den Zusammenhang von Sprache und Bildung thematisieren.

Das Gespräch und die Bildung

Die idealistische Position Wilhelm von Humboldts kann in mehrfacher Hinsicht als Scharnierstelle und Konzentrationspunkt der Bildungstheorie bezeichnet werden.

Im Zentrum seiner Theorie steht bekanntlich die Individualität, d.h. die freieste und nach Möglichkeit selbsttätige Entfaltung seiner Kräfte zu einem Ganzen. Dieses Ganze ist kein abstraktes Allgemeines, sondern wird im jeweiligen Individuum dargestellt. Das Individuum ist in dieser Hinsicht Maßstab seiner Bildung. Zu dieser Bildung braucht es vor allem Welt und den Anderen, die das Individuum anregen, sich zu entfalten. Die Wahrnehmung des Anderen erfolgt für Humboldt hauptsächlich im Medium in der Sprache. Die Sprachfähigkeit ist nach Humboldt eine dem Menschen zugehörige Eigenschaft, welche die Denktätigkeit ermöglicht. Denken und Sprechen sind aufeinander angewiesen und nicht einzeln sinnvoll denkbar. Das Denken ist auf Sprache angewiesen, es ist sprachlich; denn ohne Sprache könnte nichts in eine Form gebracht und festgehalten werden. Die Sprachfähigkeit gehört für Humboldt zum Menschsein, noch genauer: der Vollzug des Sprechens, die Sprachschöpfung, die Mitteilung gehört für ihn zum Menschsein. Die Möglichkeit der Sprache, wie oben ausgeführt, etwas festzuhalten, auch etwas zu objektivieren, eröffnet die Chance, dass sich andere Subjekte, oder besser: Individualitäten, mit dieser Mitteilung befassen und im Gespräch sich der Wahrheit annähern. Im Streben nach Wahrheit gilt Humboldt zufolge das Gespräch als „das mächtigste Mittel“. Dieses eröffnet die Möglichkeit, die Begrenzungen der einzelnen Menschen ein wenig zu überwinden.³

Bildung ist für Humboldt nun einerseits die Entfaltung der subjektiven Kraft des Einzelnen, sich mit der Welt sprachlich zu befassen, als auch die Resonanz, die der Einzelne durch andere erfährt und die ihn weiter anregt. Dieser

³ Vgl. hierzu genauer Frost o.J.

wechselseitige Prozess erfährt seine stärkste Auswirkung im Gespräch, da hier die Individuen zeitnah und unmittelbar auf Gesprochenes reagieren können und somit etwas Sokratisches in diese Vorstellung des Gespräches kommt.

Zwischenfazit

Das Gespräch kann bis hierhin folgendermaßen skizziert werden: Im Hinblick auf die Bedeutung der Sprachfähigkeit und -schöpfung des Menschen, welche sich in der Auseinandersetzung mit der Welt und dem Anderen entfaltet, ist das Gespräch in seiner Kleinräumigkeit, seiner Wechselseitigkeit und Unmittelbarkeit geeignet, Bildungsprozesse beim Einzelnen zu initiieren, insofern jeder am Gespräch Beteiligte bereit ist, seine Individualität und damit seine Perspektive einzubringen und die der Anderen anzuerkennen. Sollten diese Bedingungen erfüllt sein, kann das Gespräch herausfordernd und erkenntnisfördernd sein.

Das Reflexionsgespräch

Es muss nun geprüft werden, ob die im Zwischenfazit zusammengetragenen Aspekte auch für das Reflexionsgespräch gelten können. Denn die Lehrkräfte müssen doch wissen, wo es langgeht, sie müssen nicht mehr gebildet oder vom Praktikanten angeregt werden. Aber inwieweit gilt dies auch für pädagogische Zusammenhänge und Fragestellungen? Weiß der Lehrer hier alles, wenn nicht alles, so doch einiges besser? Oder sehen wir uns hier auch Unverfügbarkeiten ausgesetzt? Sicher: Methodisches Wissen, Fachwissen, Entwicklungspsychologie, Planungskompetenz – dies hat die Lehrkraft den Studierenden voraus; aber wenn es um das „richtige“ pädagogische Handeln geht, kann dieses (auch und gerade über Generationen hinweg) nur im Dialog und damit im Rahmen eines gemeinsamen angemessenen Handelns erörtert werden. Durch die Verschränkung der Perspektiven können gemeinsam mögliche Handlungsmuster durchsichtig gemacht werden. Die Frage ist nur, inwiefern ein doch so häufig durchstrukturiertes und methodisch durchdachtes Gespräch ein Stück weit seinen Ereignischarakter zurückerhalten und trotzdem Bildungsprozesse initiieren kann.

Hier muss sich die Lehrkraft darüber im Klaren sein, dass sich das Verstehen in der Gesprächssituation oft erst ereignet, d.h. die gemeinsame Suche nach Verständnis, Klarheit und sicherem Wissen verlangt einen gemeinsamen Code.⁴ In diesem Zusammenhang ist es wichtig, auf die Möglichkeit zu verweisen, dass Verstehen auch Missverstehen mit einschließen kann, worauf Humboldt verweist.⁵

Im Folgenden wird versucht, einige Punkte zusammenzufassen, die das Reflexionsgespräch bereichern können:

1. Wechselseitigkeit: Auch die Lehrkraft sollte ihre bzw. seine Individualität in die Gesprächssituation mit ein bringen, mehr als sie es im gewöhnlichen Unterricht macht. Doch auch diejenige der/des Studierenden bzw. der Praktikantin/des Praktikanten muss zugelassen werden, denn der Bezug der Individuen zueinander lässt individuelle Perspektiven aufscheinen, die dann diskutiert werden können. Ob es dann zu einer Annäherung an eine Wahrheit kommt, bleibt dahingestellt. Sicher müssen auch Fakten, Wissen und Kenntnisse bzw. das Fehlen dieser Punkte besprochen werden. Doch wenn es um eine freie Anregung der je anderen Individualität geht, muss dem je Anderen die Freiheit des Individuums zugemutet werden. Dies kann in einer strikten Wechselwirkung der Individualitäten geschehen.
2. Anerkennung: Um diesen Bildungsprozess, die Anregung der anderen Individualität, zu erreichen, gehört die Wahrnehmung und Anerkennung des jeweils Anderen unabdingbar dazu. Dies wiederum heißt, gerade die Lehrkraft muss sich bemühen, den Studierenden nicht nur als Praktikanten in seinem Wissen und Können zu sehen, sondern primär als Individualität zu erfahren. Denn Bildung meint primär die Selbstentfaltung des Individuums als Mensch, nicht als ein Wesen mit bestimmten Kompetenzen, welches mit noch mehr Kompetenzen anzureichern wäre.
3. Offenheit: Die strenge Offenheit des (Reflexions-)Gesprächs ist sicherlich nur ansatzweise zu erreichen, da sowohl das Thema als auch der Ablauf in der Regel feststehen. Zudem muss die Lehrkraft letztendlich

⁴ Grassi/Schmale 1982, S. 24.

⁵ Vgl. Humboldt: „Alles Verstehen ist daher immer zugleich ein Nicht-Verstehen, alle Uebereinstimmung in Gedanken und Gefühlen zugleich ein Auseinandergehen.“ (In: Ders.: Werke in fünf Bänden. Bd. III, S. 439).

eine Note festlegen.⁶ Doch innerhalb des Gesprächs hat sie darauf zu achten, dass sie, gerade angesichts pädagogischer Grundprobleme (Erziehung, angemessene Distanz zu sich und anderen, Themen der Kinder erkennen und dokumentieren u.ä.) nicht immer wahres Wissen hat, sondern sich hier, fragend und suchend, in das Problem hineinziehen lassen kann. Denn im Gespräch, in dieser Kleinräumigkeit und unmittelbaren Wechselseitigkeit hat die Lehrkraft eher die Chance, dies zu tun als im Unterricht. Dann besteht die Möglichkeit, dass sich etwas ereignet, was die/der Studierende eher weniger erlebt: freie und anerkannte Äußerungen ihrer/seiner Individualität.

Fazit

Das Reflexionsgespräch in der ErzieherInnenausbildung braucht nicht mehr, sondern eher weniger Struktur, was nicht bedeutet, dass an dieser Stelle der Verzicht auf Planung und geregelten Ablauf gefordert wird. Doch um den Ereignischarakter, die Offenheit und Wechselseitigkeit zu erhalten, jene Elemente eines echten Gesprächs, welche notwendig sind, um Bildungsprozesse bei allen Beteiligten zu erreichen, muss vor allem die Lehrkraft mehr aus der Hand geben und sich mit in pädagogische Probleme als Suchende und Fragende hineinziehen zu lassen. Vielleicht kann sie sich soweit dann mit Peter Handkes Worten „entschlossen verirren“⁷, um sich dann freilich gemeinsam (und sicherlich strukturiert und geplant) auf die Suche nach angemessenen Wegen und Antworten zu begeben.

⁶ Diese Problematik verweist auf institutionelle Vorgaben und Strukturen, die hier nicht analysiert werden, obgleich dies vonnöten wäre, um eine offenere Gesprächssituation zu erreichen.

⁷ Vgl. dazu Handke 1983, S. 99.

Literatur

Frost, U.: Unveröffentlichte Vorlesung Universität zu Köln, WS 1995/96

Frost, U.: Das Ende der Gesprächskultur. Zur Bedeutung des Gesprächs für den Bildungsprozeß. In: Dies.: Münstersche Gespräche zu Themen der wissenschaftlichen Pädagogik, Heft 15, o.J.

Grassi, E./H. Schmale (Hrsg.): Das Gespräch als Ereignis. Ein semiotisches Problem, München 1982

Handke, P.: Phantasien der Wiederholung, Frankfurt am Main 1983

Humboldt, W. v.: Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. In: Ders.: Werke in fünf Bänden, Darmstadt 1963